

Höchste Anforderungen an das menschliche und leistungsmässige Niveau unserer Schulen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Meinung

Höchste Anforderungen an das menschliche und leistungsmäßige Niveau unserer Schulen

I.

Heraus aus Nachgeben und Routine

Wir Lehrer sind in Gefahr, im Alltagstrott des Schulehaltens und noch mehr unter dem Druck geistig schwerfälliger Gemeinden und einer uninteressierten Öffentlichkeit unsere Erwartungen und Forderungen herabzusetzen und die Linien der Lehrplan- und Schulbuchforderungen als äußerste Grenzl意思ien des Erreichbaren anzusehen. Und wenn wir die Schüler selbst in ihrer Halbleistung oder in ihrer Lernnot erleben, sind wir noch weniger zu höchsten Forderungen an die Schüler und höchstmöglichen Leistungen für die Schüler ermutigt.

Vielfach sind entscheidende Motivationsmängel die Ursachen für solches Nachlassen und Nachgeben:

1. Statt die Entfaltungsmöglichkeiten der verschiedenen Anlagen der einzelnen Schüler ins Auge zu fassen, den Schülern immer wieder neue Anregung und größere Ziele zu geben, suchen wir allzugern in eingespielter Schulroutine bloß das Lehrprogramm zu «erreichen» und vergessen, brachliegende Geistesfelder aufzubrechen und verborgene Kräfte in den Schülern zu wecken.

2. Ein anderes Versagen liegt oft darin, daß wir im Heute aufgehen und nur nächste Ziele anvisieren statt daran zu denken, die Jugend für ihre Zukunft – oder wie anschaulich formuliert wurde – für das Jahr 2000 zu schulen und zu erziehen. Dabei sind die kommenden Aufgaben und die drohenden Gefährdungen ein wirksamerer Anruf an unsern verantwortlichen Einsatz als alle Lehrprogramme und Aufsichtsbehörden.

3. Oft versagen wir auch, weil uns nicht mehr das Bewußtsein von der Einmaligkeit jedes Schülers erfüllt. Jeder Schüler ist nicht nur als Indivi-

dualität einmalig, sondern einmalig durch seine Berufung durch Gott «mit einem eigenen Namen, den niemand kennt», durch seine Berufung zu einer eigenen, durch niemanden anders ersetzbaren Verherrlichung Gottes, die er in seinem Leben und Entscheiden zu seinem eigenen ewigen Glück verwirklichen soll. Man hat den Eindruck, daß nur wenig Lehrer aus dem Gespür für solche Einmaligkeit jedes Schülers heraus leben und unterrichten.

Beste Kräfte verlieren den Mut vollends, wenn sie an bestimmten Bergschulen, an eigentlichen Zwergschulen, an Halbtagschulen, an schlecht oder unbefriedigend ausgestatteten Dorfschulen und unter interesselosen Schulbehörden unterrichten müssen.

Jedenfalls stellen die Talente und Anlagen unserer Schüler einerseits und das bekannte Bildungsdefizit andererseits, ferner die einstigen Lebensanforderungen an unsere Schüler im Jahre 2000 und vor allem auch die Einmaligkeit jedes Schülers vor Gott an uns Lehrer zwei entscheidende Grundansprüche im Unterricht:

1. Von unsern Schülern das ihnen je Höchstmögliche abzufordern.

2. In unsern Schülern das ihnen Höchstmögliche zu fördern.

II.

Das Höchstmögliche abfordern

Wir Lehrer und unsere Schulen haben allen Schülern aller Gebiete und Volksschichten dieselbe Entwicklung zu ermöglichen, die gleiche Chance fürs Leben zu geben. Hierin stimmen die liberal-, die sozial- und die christlich-demokratischen Prinzipien überein, leider oft ohne daß diesen Prinzipien gemäß gehandelt würde. Aber von jedem Lehrer und Vater und jeder Lehrerin und jeder Mutter, jeder Behörde und jeder Gemeinschaft ist unablässig dies Grundprinzip zu vertreten und in Erinnerung zu rufen, bis ihm überall Nachachtung verschafft wird: Alle Schüler haben den Anspruch auf dieselbe Bildungschance, entsprechend ihren Anlagen, und die Gesellschaft hat den An-

spruch auf solche Talent- und Nachwuchsförderung. Daß sich daraus eine Reihe harter und unabdingbarer Konsequenzen ergeben, ist klar. Ihnen können wir nicht mehr ungestraft ausweichen. Die vermehrte Koordination des Schulwesens wird das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land, zwischen Groß- und Kleinkanton, zwischen Ober- und Unterschicht ebenso ausgleichen helfen, wie es international zwischen Kultur- und Entwicklungsvölkern, zwischen Weißen und Farbigen ausgeglichen wird. Für uns heißt dies u. a. auch, zu einer strengern Notengebung überzugehen und die Eltern und Behörden wie die Kinder daran zu gewöhnen. Andererseits ist mit der Grundforderung auch die andere Konsequenz gegeben, daß der vielfache Abstand zwischen hoher Begabung und magerem Einsatz inskünftig durch erhöhte Anforderungen an die Arbeitsleistung der Gutbegabten überwunden werden muß. Schon bei Lessing sagten sich die Lehrer, man müsse es mit ihm halten wie mit einem Pferd, das doppeltes Futter braucht.

III.

Das Höchstmögliche fördern

Nun gibt es genügend Lehrer, zumal an Mittel- und Sekundarschulen, die auf Höchstleistungen eingestellt sind, die auch doppeltes Futter zu geben gewöhnt sind, die jedoch dem andern Fehler verfallen, nämlich daß sie nicht in jedem Schüler das Höchstmögliche zu fördern bereit sind. Sie fordern von jedem Schüler das Gleiche und nicht das Seine. Sie kennen ihre Schüler nicht in ihren Anlagen, sondern nur in ihren Mängeln. Sie setzen nicht ein je neues und anderes methodisches Bemühen, nicht ein je anderes pädagogisches Geschick und nicht ein je besonderes Wohl-Wollen diesen Schülern gegenüber ein. In Amerika heißt das Prinzip, daß jeder Schüler gefördert und möglichst ans Ziel gebracht werden soll, in unsern Ländern jedoch, zumal in Frankreich, in Deutschland und in der Schweiz ist ein veraltetes, undemokratisches Wettbewerbsdenken maßgeblich, das möglichst alles ausschalten will, was die Latte noch nicht erreicht. Jene Lehrer und Schulen gelten als gut, die eine möglichst hohe Ausschaltungsziffer aufweisen. Die Ermutigungspädagogik, die methodische Hebammenkunst, die Einschaltung bester «Repetitoren» und methodischer und pädagogischer Spitzenkräfte zur Förderung der Andersbegabten oder von Anschluß-

verpassern würden dem Staat wie der Öffentlichkeit gewaltige Fehlausgaben ersparen, weil sie die betreffenden Fähigen, aber noch nicht Angepaßten zum Ziele bringen würden. Jedenfalls muß inskünftig ein Mehrfaches an Geduld und Geschick und gutem Willen gerade von sogenannten guten Lehrern aufgebracht werden, damit wirklich jeder Schüler nach seinen Anlagen gefördert wird. Die vermehrte Einschaltung von Anlagentestern (Schulpsychologen für Talententdeckung) wäre von gleicher Notwendigkeit wie die so wichtige Institution des schulpsychologischen Dienstes für die andern Aufgaben.

Verwirklichen wir, was der Katholische Lehrerverein der Schweiz an seiner letzten Jahresversammlung in Solothurn in seiner Schluß-Stellungnahme über die Nah- und Fernziele der interkantonalen Zusammenarbeit im Schulwesen u. a. beschlossen hat: «Der Katholische Lehrerverein der Schweiz erwartet von allen seinen Mitgliedern, daß sie an sich höchste Anforderungen in bezug auf das menschliche und leistungsmäßige Niveau der Schulen stellen.» Nn

Der erziehlche Wert des Unterrichts II. Teil*

Dr. Albert Keßler SM, Rom

In einer ersten Untersuchung haben wir festgestellt, daß der Unterricht Erziehung ist, indem er den Schüler in die Kultur seiner Umwelt einführt und somit auch am Aufbau seiner Persönlichkeit beteiligt ist. So gesehen ist der Unterricht vor allem eine Erziehung zum Sein. Geistige Gehalte werden dem Schüler zur Aufnahme geboten; indem er sie aufnimmt und verarbeitet, baut er seine Persönlichkeit auf. So wesentlich diese Erziehung auch ist, darf nun doch nicht übersehen werden, daß sie nicht das Ganze der Erziehung ausmacht. Diese Vermittlung geistiger Gehalte muß eher als Bildung angesprochen werden. Sie hat vor allem das geistige Sein zum Ziel. Die Erziehung im üblichen Sinne geht aber mehr auf das Tun als auf das Sein aus. Mit der Bildung als dem Auf- und Ausbau der Persönlichkeit ist stets die Vorstellung eines freiheitsbedingten Vorganges verbunden. Wir haben ja auch

* Siehe I. Teil in Heft 9 der «Schweizer Schule».